

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 29

Artikel: Eisenbahnpolitisches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eisenbahnpolitiches.

(Original-Korrespondenz von Privatier Schläpli.)

Als prinzipieller Gegner jedes Chauvinismus und aller staatlichen Eingriffe in die freie Wirtschaftsordnung müßte ich eigentlich gegen den neu aufgetauchten Vorschlag auftreten, es seien als Verwaltungsräte der einheimischen Bahngesellschaften nur Schweizerbürger zuzulassen. Der Vorschlag scheint aber doch so viel Gutes in sich zu bergen, daß ich ihn lebhaft unterstütze. Es gehört zur politischen Mission der Schweiz, die Interessen der Fremden großmütig und tapfer zu wahren und sich darin nicht durch schwächliche Rücksichten auf das logen. Gesamtwohl ankränkeln zu lassen. Von diesem idealen Beruf durchdrungen, haben denn auch unsere Vorfahren in ihren glänzendsten Zeiten die Interessen Fremder kräftiger verfochten und geschützt als diese selbst, haben mit Ueberzeugung ihrer politischen Ueberzeugungen fremde Despoten gegen die Freiheitsgelüste ihrer Unterthanen geschützt und schwanken nicht schwächlich, wenn sie gegen die Interessen ihres eigenen Vaterlandes sechten mußten. Die Geschichte wurde gedruckt, damit wir etwas daraus lernen und ich hoffe, jeder Schweizerbürger wird wissen, was er zu thun hat, wenn ihn fremde Aktionäre zutrauensvoll anstellen, um ihre Interessen gegen die Uebergriffssattantate eines unter dem Einfluße einer unreifen und kulturwidrigen Demokratie stehenden logen. Freistaates wahrzunehmen. Man beging seiner Zeit entschieden einen Fehler, die Pensionen zu verbieten; sie brachten viel Geld in's Land, und wenn man heutzutage, ohne daß es der Böbel merkte, in modernerer Form etwas Aehnliches einführen könnte, so wäre das nicht übel. Auch könnten sich hin und wieder einige fremde Jobber, um Verwaltungsräte werden zu können, einbürgern, und die Einkaufssummen wären den Landgemeinden auch zu gönnen. So hoffe ich, daß der Vorschlag entgegen den chauvinistischen Tendenzen seiner Gewattersteleute doch glücklich zur Kräftigung unserer Nationallehre gerathen würde.

*) Ein rührendes Beispiel solcher Interessen-Gewissenhaftigkeit steht ja noch in unserer Aller Erinnerung und läßt das Schönste hoffen.

Aus dem Reiche der Frommen.

In Luzern, der alten Seefstadt,
Gibt es viele fromme Seelen,
Die noch frömmere als der Papst sind,
Jeden Ablasszettel kaufen,
Jedem schwarzen Rock nachlaufen,
Und den Himmel überhimmeln;
Die in ihrem frommen Eifer
Selbst die röthlichen Dufaten
Mit geweihtem Raß beiprengen,
Und um sich nicht zu veränd'gen,
Sie mit frommem Sinn bewahren
Vor des Staats profanen Händen.
Starb da jüngst auch so ein Frommer;
Hatt' mit heil'gem Fleiß gescharret
Eine halb' Million zusammen,
Nach des Himmels Rath zum Segen;
Sorgt mit andern frommen Seelen,
Daß der Staat und die Gemeinde

Und die nicht g'nug frommen Erben
Von dem heil'gen Geld zu sehen
Nichts bekämen thun thäten.
Kirche hat 'nen guten Magen,
Kutten haben weite Säcke.
Doch mit des Geihides Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und die Nachsteuer schreiet schnell.
Hals kein Beten, Hals kein Fasten,
Hals kein gü't'ger Himmelsengel
Vor der Macht des frechen Staates;
Denn die Zeiten sind gar gottlos,
Und der Weltgeist triumphhret.
Doch zum Trost des tothen Dulbers
Tönet fern ein mildes Summen.
Des Leontius heil'ge Glocken
Klingen ihrem Ehrenretter
Leffen Grabgesang von Ferne.

Stanislaus an Ladislaus.



Lüper Bruother!
Meinichtu öbben, der Pegasus sei beim Veterinäher.
Ehr hab den Noß, sei dämpfig und traghe mich nichtmeer?
Glaubichd öbben, er habe den Kohler und den Schieber?
Kaineß son Alldemm hater Gobdloob, main Lieber!
Ich iadde ihn nöchste Wuche zu mainem Blessier
Fir aine Wettfahrtd mit Schelkerini piß zurr Himmelstür.
Wir wohlten sehen, wer enter droben ist, Ich mitem Hibogriff,
Otter Spelthereini mitem Sauploternschiff,
Mit dem er im Rinnthel Alles ergöddt piß zu den Schwaben,
Die Alle hinauflugeh und staunen und Maulaffen feill haben.

Ehß würdt ihm aper gehen wi dem Dada-Luusbus einischt,
Dem unforsamen Starus sälig, otter was meintscht?
So gehß dem Spelthereini in Gallöria und Santfiden;
Er würdt herabgeichmissen von den Zuefildiden.
Ehß gehthem wi dem Luzifehr, der auf den Zehen stand u. zu Gott sagde:
Bin ich echt so groß alz du?! piß ihn der Sant Michel pagde,
Und in den Thartharuß warf zu den Aktaddoliten,
Zu den Liberalen, Rabitalen und derartigen Klitgen.
Die Luffdichiffler zahlen fir di Fahrth ganz unbedenkli
Ohne an Chib und Wind zu denken, zweihundert Fränkli.
Sie tenten, was kimmern uns dabroben die Schußlden,
Diele kenneñ sich drunden schonoch ain bizhen gedulden;
Wir sind so hoch oben schier beim lieben Gott,
Da aufen bringtis der Waibel allweg kein Pfandbott.
Sie fahren bissi Wechselfieber und Violenza kriegen
Und am Ende gar inz Bizibad herunterliegen.
Der liebe Gott hot dem Spelthereini beraitz eine Warnig gegeben,
Alz di Luitbaronen herumretschten z'Wartensee in den Raben,
Wobi edlen Bauern mit Steggen und Knütteln
Veinahe im Begriff waren, sie abzufitteln.
Andere haben wieder den Sparren und die Grille,
Berge höher zu machen, weit über Goddeß Wille.
So können ehß di Stroßhshageln nicht underlassen,
Den Bsel zu schdrefen um 90 Mether mit T-Giffelterraffen.
Auch hohe Kirchtürm sind gefährlich wieder in Sarganz,
Drum thutmen ihn nöchstens in die Umfalleßkuranz,
womit ich ferpleipe tein tibi semper 3r

Stanislaus.

Unterricht im Schnell- und Schön-Pfeifen.

Da laut Zeitungsberichten die Jura-Simplon-Bahn beschlossen hat, es müssen fortan, um Dampf und Pfeiflein zu ersparen, die Bahnangestellten die Signale durch die Finger pfeifen, und die übrigen Bahngesellschaften diesen praktischen Beschluß auch bereits in Erwägung gezogen haben sollen, so beehrt sich der Unterzeichnete, in den verschiedenen Eisenbahnhauptstädten für angehende Eisenbahnangestellte periodische Kurse im Schnell-, Stark- und Korrekt-Pfeifen mit 1 und 2 Finger zu erteilen. Mit dem Pfeif-Unterricht werden Uebungen im Stoicismus verbunden.

Dividendenheim, im Juli 1893.

Prof. Dr. pif. Piffers.

„Westschweizerisches Schützenfest Viel. Schützen und Schützenfreunde werden hiemit benachrichtigt, daß infolge regierungsräthlichem Beschluß von Morgen früh an Treffer nicht mehr mit rother, sondern mit schwarzer Fahne gezeigt werden dürfen.“ Das Schießcomité.

„Truppenzusammenzug. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Infolge der Verordnung des bern. Regierungsrathes mobilisieren wir uneren ersten Armeebefehl, Artilleriefreier gegen Infanterie mit weißer, gegen Kavallerie mit rother Fahne zu marfieren, dahin, daß, so lange die Manöver sich auf Verbriet abspielen, Seitens der Artillerie keine Kavallerie beschossen werden dari.“ Die Leitung.



Herr Feusi: „Nei, aber, gälled Sie au, Frau Kägel, wer hett au e mol chönne-aneh, daß es i euser Stadt Züri e so wyt chääm?“

Kägel: „Boß wegä was, Herr Feusi, ist wieder öpvis extraß los?“

Herr Feusi: „Ja, i glaub es bigoppfig woll, denkedü nu, de groß Stadtrath häd b'ichlosse, es mües nu jez ab nu na eis Kößli de Luchewage zieh!“

Kägel: „Ja, aber, ich das würkli wahr? So — die leticht Freund nemets

eim au no eweg — das ischt ja 's einzig Mal giv, wo eusereis häd chönne zweisepännig fahre! So, das mües abgeschafft sy — lei Spur — da ergrift mer eifach 's Referentidum, die werdebens denn scho zeige —“

Herr Feusi: „'s nützt müid, Kägel, das gahd müid, aber en Wicksueb chöntmer vielleicht dure drucke und wenn's nu am End wär, bis mir spedirt wärid — nachher magß denn allerdings zwei Pferd nimme Lyde.“

Kägel: „Recht händ Sie, Herr Feusi, i mache mit.“